

schaftliches Verhältnis verband. Gemeinsame politische Vorstellungen begründeten auch das „Bündnis“ Kösters mit dem seit 1922 in Moskau tätigen deutschen Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau, wenn auch die Gegenüberstellung des Vfs. leicht überzogen erscheint: „(der) ... dekadent-pessimistischen Einstellung eines Grafen und ‚Demokraten‘ aus altem adeligen Hause erschien die realistisch positive und zupackende Art des Gesandten Köster aus der aufsteigenden Kleinbürgerfamilie eine ideale Ergänzung zu sein“ (S. 98).

Zu der schwierigen Aufgabe des deutschen Gesandten, nationale Ressentiments gegen die ehemalige Okkupationsmacht abzubauen und gleichzeitig der bedrängten deutschbaltischen Volksgruppe mit einer „diskreten Subventionsarbeit“ (S. 118) finanziell zu helfen, traten alsbald Konflikte im Verhältnis zur ausgeprägt konservativ-aggressiven reichsdeutschen Kolonie. Während seiner Rigaer Zeit, in die der Abschluß des deutsch-lettischen Handelsvertrages fiel, bemühte sich Köster, die Unterstützung der Minderheiten als genuin politische Entscheidungen dem Einfluß und dem „Geschwafel halbamtlicher Stellen“ (S. 122) konservativer Provenienz zu entziehen und dem Parlament und den Parteien hier mehr Entscheidungsbefugnisse zu verschaffen.

Nach Eberts Tod in engerem Kontakt zu Breitscheid stehend, kam Köster in Belgrad, dem Schlüsselplatz für die Südosteuropa-Politik, eine besondere Bedeutung zu hinsichtlich der „Transformation wachsender wirtschaftlicher Macht in politisches Kapital“.² Dem Politiker des Ausgleichs gelang es nach K. Doß, hier „eine Politik der Balance zwischen den divergierenden Interessen der Großmächte zu treiben“ (S. 148).

Von einer so vielfältig begabten und aktiven Persönlichkeit wie Adolf Köster wäre eine noch eingehendere Biographie zu wünschen, für deren Teilbereiche zur breiteren Erfassung der Hintergründe mehr Darstellungen herangezogen werden müßten. Deren Basis und Auswertung erscheint im vorliegenden, gelegentlich allzu skizzenhaften Band recht schmal, was zu vermeidbaren Fehlern führt — so gab es in Lettland keine schwedische, wohl aber eine polnische Minderheit (S. 113; auch der Gesamtanteil der Minderheiten ist hier falsch wiedergegeben!), und der Präsident der Deutsch-baltischen Volksgemeinschaft (nicht: Volksgruppe), Wilhelm von Rüdiger, war zwar adelig, aber kein Baron (S. 115). Zu bedauern ist auch die offensichtlich flüchtige redaktionelle Überarbeitung, die sprachliche Schwächen ebensowenig getilgt hat wie eine Reihe von Druckfehlern (bes. gravierend S. 70 ff.). Die Stärken dieses aus gedruckten sowie ungedruckten Quellen vornehmlich des Auswärtigen Amtes (und besonders des noch ungeordneten Nachlasses von A. Köster) erarbeiteten Bandes, der von einem Personenregister abgeschlossen wird, liegen allgemein zweifellos im Versuch, „die Leerstellen auf dem Felde der politischen Biographie gerade für die Weimarer Zeit“ (S. 12) aufzufüllen sowie speziell im Beitrag zur deutschen Ost- und Minderheitenpolitik der zwanziger Jahre.

Kiel

Michael Garleff

2) H. Sundhausen: Die Weltwirtschaftskrise im Donau-Balkan-Raum und ihre Bedeutung für den Wandel der deutschen Außenpolitik unter Brüning, in: Aspekte deutscher Außenpolitik im 20. Jh., hrsg. von W. Benz u. H. Graml, Stuttgart 1976, S. 127.

Paul Schiemann: Zwischen zwei Zeitaltern. Erinnerungen 1903—1919. Bearb. von Helmut Kause (Schriftenreihe der Carl-Schirren-Gesellschaft, Bd. 3.) Verlag Nordland-Druck. Lüneburg 1979. 214 S., 1 Portrait, 10 Abb. i. T.

Der Quellenwert von Lebenserinnerungen wird gelegentlich eingeschränkt durch allzu deutliche apologetische Tendenzen; treten dazu noch stilistische Schwächen des Autors, so gestaltet sich die Lektüre oft geradezu mühsam — nicht so bei den vorliegenden Erinnerungen des vielseitigen Publizisten und eigenständigen deutschbaltischen Politikers Paul Schiemann (1876—1944), der in den zwanziger Jahren über den engeren baltischen Bereich hinaus im Rahmen der europäischen Nationalitätenbewegung eine entscheidende Rolle spielte. In allen Bereichen — von der Literaturkritik bis zur Minderheitentheorie — stets pointiert, ja streitbar bis zur Schärfe, blieb er nicht unwidersprochen in der zeitgenössischen Auseinandersetzung wie auch in der späteren Bewertung. Sein Lebensrückblick zeichnet sich aus durch Offenheit auch eigenen Fehlern gegenüber, durch Unmittelbarkeit und scharfblickende Analyse noch aus bedrängten Umständen heraus: Denn Sch. verfaßte die Memoiren ab 1941 in Riga, nachdem er sich als strikter Gegner des Nationalsozialismus zwei Jahre zuvor nicht der Umsiedlung angeschlossen, darauf die sowjetische Besetzung erlebt hatte und nun von den deutschen Okkupationsbehörden mit einem Schreibverbot belegt worden war. Von Krankheit gezeichnet, zerrieben im Kampf gegen totalitäre Tendenzen jeglicher Provenienz, das Scheitern freiheitlich-liberaler Systeme im kulturellen wie im politischen Bereich vor Augen, versucht der wohl bedeutendste Vertreter des baltischen Liberalismus hier, eine Summe seines Lebens zu ziehen. Denn ein Liberaler war Sch., für Liberalismus und Toleranz hatte er gelebt und gestritten, und dieser Kampf hatte ihm nicht nur Anerkennung eingebracht, dafür war er immer wieder verfermt und bekämpft worden — und das nicht erst in der letzten Phase seines Lebens.

Über alle diese Auseinandersetzungen Sch.s eigenes, abschließendes Urteil zu besitzen, wäre von großer Bedeutung für die Erforschung nicht nur der politischen Geschichte des baltischen Deutschtums. Leider hat der Autor seine Erinnerungen offensichtlich nicht beenden können; es handelt sich beim Vorhandenen um ein teils hand-, teils maschinenschriftliches und verbessertes Manuskript, das mit der Gründung der Republik Lettland und einer Charakterisierung deutschbaltischer Politiker abrupt endet. Herausgeber und Bearbeiter haben aber gut getan, ein Fragment über „Ein Jahr Bolschewismus in Lettland 1940/41“ im Anhang abzudrucken und auch jene Partien aufzunehmen, die über die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg bereits früher an abgelegener Stelle veröffentlicht worden sind¹, sowie den Briefwechsel mit seinem Onkel Theodor Schiemann 1918² im Zusammenhang. Wegen der besonderen Bedingungen der Abfassungszeit kann an die vorliegenden Erinnerungsfragmente nicht jener Maßstab angelegt werden, der Sch.s Reden und Artikel auszeichnet, die erfreulicherweise seit 1980 von seinem ehemaligen Mitarbeiter Hans Donath in Frankfurt/M. im Selbstverlag erneut publiziert werden. An diesen Artikeln orientiert sich der Autor und zitiert gelegentlich auch ausführlich daraus, bemüht sich aber generell darum, in deutlich nach „Theater — Politik — persönlichem Leben“ untergliederten Kapiteln das Privat-Anekdotische mit übergeordneten kulturellen und politischen Zusammenhängen zu verbinden.

In derart gelungener Mischung bildet der Band insgesamt einen in mehrfacher Hinsicht aufschlußreichen und notwendigen Baustein für die Biographie dieses bedeutenden Mannes, denn dadurch werden gerade die Anfangsphasen des

1) H. v. Rimscha: Paul Schiemann †, Begegnungen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Baltische Hefte 1 (1954/55), H. 1, S. 10—17; H. 2, S. 18—22.

2) H. v. Rimscha: Die Politik Paul Schiemanns während der Begründung der Baltischen Staaten im Herbst 1918, in: ZfO 5 (1956), S. 68—82.

späteren Politikern, die Keime seiner geistigen und politischen Entwicklung erhellt. Darüber hinaus aber stellen diese Erinnerungen einen durchaus eigenständigen Beitrag dar zur Analyse der beschriebenen Zeit — und das in mehreren Bereichen: Sie bilden einen aufschlußreichen Beitrag sowohl zur baltischen Kulturgeschichte vor 1914 in ihrer relativen Rückständigkeit als auch speziell zur bislang noch ungeschriebenen baltischen Pressegeschichte; schließlich liefern sie wertvolle Einblicke in die baltische Politik der Revolutionszeit 1905/07 und die hier beginnende starke Differenzierung der politischen Anschauungen im baltischen Deutschtum.

Seit 1893 hatte Sch. seine Schul- und Universitätsausbildung in Deutschland erfahren, um nach der Rückkehr nach Dorpat besonders den Gegensatz des Studenten- und Korporationswesens zu erleben: dort die reichsdeutsche Heranbildung eines schablonenhaften Akademikertypus — hier die gegen jede Uniformierung gerichtete Persönlichkeitsbildung (S. 17—20). Dem ausgebildeten Juristen, seit 1903 auf Grund starker künstlerischer Neigungen Redakteur der „Revalschen Zeitung“, begegnet ein „unbeugsamer Konservatismus“ auch im literarischen und künstlerischen Bereich, den er auf die dem Baltentum jahrhundertlang aufgenötigte Defensivstellung zurückführt (S. 27). Aufgabe der Schriftsteller und besonders des Theaters sei es, die „Verödung und Verknöcherung des gesellschaftlichen Moralempfindens“ aufzubrechen (S. 33), um der „unerträglichen Verlogenheit der gesellschaftlichen Moral“ und damit dem „Versteckspielen der Gesellschaft vor sich selbst“ (S. 32) ein Ende zu bereiten. Publizistisch werden in scharfer Tonart Polemiken ausgetragen über Probleme des geistigen und sittlichen Lebens, die sich ihm auch als Generationsproblem darstellen: gegenüber der älteren, an Goethe, Schiller, Felix Dahn und Treitschke bzw. Carl Schirren orientierten Generation tritt er für die Eigenentwicklung und Freiheit einer für Heibel, Ibsen und Hauptmann begeisterten Jugend ein. Das gipfelt nach Sch.s Wechsel nach Riga in dem als „reinigendes Gewitter“ empfundenen Rigaer Theaterkonflikt 1908/09, der sich zu einem Konflikt mit der Großen Gilde und damit den Konservativen überhaupt ausweitete (S. 112—115). Trotz ihrer unerfreulichen Form legen diese Gegensätze innerhalb der kleinen deutschbaltischen Gesellschaft in seinen Augen doch Zeugnis ab von einem „sehr intensiven und individuellen geistigen Leben“ der Vorkriegszeit (S. 126).

Um dieses ganz zur Entfaltung kommen zu lassen und vor allem um eine politische Diskussion anzuregen, mußte die Presse jene tiefverwurzelte baltische „Scheu vor der Öffentlichkeit“ überwinden, worin sie durchaus erfolgreich war: Sch.s Vorkriegstätigkeit fällt in eine Zeit großer Expansion der „Rigaschen Rundschau“ — bis 1914 konnte die Leserzahl vervierfacht werden, womit sie das große liberale Blatt darstellte, das 50 Jahre zuvor die nun konservativ gewordene „Rigasche Zeitung“ gewesen war. Von entscheidender Bedeutung für die baltische Pressegeschichte ist die politische Rolle der Presse in den Meinungskämpfen — beginnend mit der liberalen Phase der „Rigaschen Zeitung“ und der „Baltischen Monatsschrift“ in den sechziger Jahren und ihren damaligen Wortführern wie G. Berkholz und J. Eckardt, die aber im Unterschied zu Sch. später eine je unterschiedliche Wendung zum Konservativen vollzogen und von denen vor allem kein derart konsequenter Weg zum aktiven Politiker gegangen wurde, sofern überhaupt erstrebt. Es bleibt hochinteressant zu verfolgen, wie persönliche Erlebnisse in Krieg und Revolution Sch.s politische und weltanschauliche Grundeinstellung formen. Sein Demokratieverständnis bleibt gerade in der besonderen Einstellung gegenüber der „Masse“ von jener Distanz des bürgerlichen Aufklärers bestimmt, wie sie auch bei anderen deutschbalti-

schen Publizisten liberaler Prägung vor ihm und nach ihm begegnet. Darin liegt etwas Charakteristisches dieser Schattierung liberalen Denkens, das als Spezifikum über ein Jahrhundert deutschbaltischer Publizistik neben einer streng konservativen Richtung beobachtet werden kann von Julius Eckardt bis zur liberal-konservativen Publizistik der Gegenwart.

Was Sch. über die Kämpfe in den eigenen Reihen zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917/18 sagt, besitzt hohen informatorischen Eigenwert und zeigt zudem die Wurzeln seiner späteren politischen Arbeit auf: ob das die schon früh gezogene „Parallele des nationalkulturellen Freiheitsgedankens zum Gedanken der Gewissensfreiheit“ ist (S. 89), der Kampf gegen den Nationalismus jeglicher Herkunft als „Hauptinhalt“ seiner journalistischen und politischen Tätigkeit (S. 99) oder schließlich die erste Bekanntschaft mit dem in der Organisation der europäischen Nationalitätenbewegung dann führenden Ewald Ammende (S. 149). Sch.s Darstellungen bilden oft ein notwendiges Korrektiv zu konservativen Sichtweisen, das u. a. bei der Schilderung der Durchführung der Dumawahlen von 1912 deutlich wird (S. 108 f.), wozu Ernst Seraphim seinerzeit die äußerste Gegenposition nicht ohne überzogene Polemik bezogen hatte.³ Wenn in dieser Sicht eine „politische Differenzierung“ die „geradezu selbstmörderische Aufgabe der Grundlagen unseres Daseins“ bedeutete⁴, so verkannten die konservativen Gegner Sch.s sein besonders in der Umbruchphase verfolgtes Ziel, das gesamte Deutschtum wenn schon nicht mit einem gemeinsamen politischen Programm zusammenzufassen, so doch mit der gemeinsamen Zielsetzung: „In der Heimat zu bleiben, deutsch zu bleiben und im Rahmen der gegebenen Tatsachen dem Deutschtum eine Stellung zu erkämpfen, die unserer Vergangenheit würdig blieb“ (S. 181). Diesem Ziel sowie einer Eindämmung des Bolschewismus galt seine Tätigkeit „Zwischen zwei Zeitaltern“ 1918/19 in Berlin und Riga, in den Erinnerungen reich belegt durch Briefe und Artikel. — Die Ausführungen zum „Jahr Bolschewismus“ 1940/41 sind mit ihrer unmittelbaren Schilderung der anfänglichen Illusionen auf eine demokratische Entwicklung, den schrecklichen „Abrechnungen“ und dem Deutungsversuch der Elemente des Kommunismus eine wertvolle Ergänzung zu Seppo Myllyniemi's Untersuchung.⁵

Die Edition von Erinnerungen als historische Quelle gibt dem Bearbeiter die Möglichkeit, entweder in Einleitung und laufender Kommentierung umfassend die Hintergründe und Zusammenhänge zu verdeutlichen oder aber sich in knapper Form auf unerläßliche Einzelinformationen und Literaturhinweise zu beschränken. Eine solche Konzentration auf das Notwendigste wurde im vorliegenden Falle beabsichtigt, „da der dokumentierte Text ohne die Barriere einer (zu) ausführlichen Kommentierung den Leser beschäftigen soll“, wie H. Kause betont (S. 11). In der Tat ist es zu begrüßen, wenn der Lesefluß nicht durch allzu extensive Interpretationsübungen des Bearbeiters gehemmt wird. Ob aber der Verweis auf wissenschaftliche Spezialliteratur am Anfang eines Abschnitts und der folgende Nachweis einzelner, aber keineswegs aller Zeitungsartikel eher verständnisfördernd wirken, darf bezweifelt werden. Unklar bleibt zudem der Hinweis, in den Anmerkungen werde versucht, „die Aufzeichnungen an die Zeitungsartikel als Erinnerungsstütze rückzukoppeln“ (S. 10). An zahlreichen

3) E. Seraphim: Politische Revue, in: Baltische Monatsschrift 75 (1913), S. 69—76.

4) Ebenda, S. 73.

5) S. Myllyniemi: Die baltische Krise 1938—1941 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Nr. 38), Stuttgart 1979.

Stellen hätte man sich begriffliche oder inhaltliche Interpretationshinweise gewünscht — von Baltizismen wie Aufbiß (S. 138), Knoten (S. 26) und rucken (S. 45) über das Chaperonieren (S. 120, 129) bis zur Einrichtung des „Roten Strichs“ (S. 100). Dafür sind Bemerkungen wie jene, der Leser möge selbst entscheiden, ob der Autor eine Streichung aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen vornahm (S. 197, Anm. 3), rein überflüssig.

Dem Personenregister schließlich kommt bei Memoirenwerken eine besondere Bedeutung als notwendiges Hilfsmittel zur Erschließung des Textes zu. Das vorliegende ist leider allzu eigenwillig oder flüchtig erstellt: unterschiedliche Schreibweise in Text und Register, ungewöhnliche alphabetische Einordnung (mit Sch beginnende Namen nach S und St), häufiges Fehlen auch leicht zu ermittelnder Vornamen, Anführen von Namen ohne oder mit falschen Seitenangaben und irrtümliche Zuordnung (bei den auf S. 93 erwähnten beiden Eckardts kann es sich kaum im einen Fall um Julius von Eckardt handeln, wie das Register S. 206 ausweist, da dieser im Jahre 1907 bereits — erkrankt — in Weimar wohnte, wo er im folgenden Jahr starb; zumindest fehlt hier ein genauerer Nachweis) — die Häufung solcher Ungenauigkeiten machen dieses im Grunde so wichtige Register nur sehr bedingt benutzbar, zumal auf Lebensdaten und jeden näheren Hinweis ohnehin verzichtet wird. Die Abbildungen aus Dorpat, Reval und Riga dagegen illustrieren ebenso sinnvoll den Handlungshintergrund wie das die wiedergegebenen hand- und maschinenschriftlichen Manuskriptseiten für die Probleme der vorliegenden Übertragung tun.

In einer Vorbemerkung nimmt der Herausgeber dieser Schriftenreihe, Wilhelm Lenz, noch einmal Stellung zur vorangegangenen Veröffentlichung der Erinnerungen des unter nationalsozialistischer Herrschaft als Oberbürgermeister von Riga eingesetzten Hugo Wittrock (S. 5).⁶ Ein kritischer Rezensent hatte dieser Publikation verharmlosende Tendenzen vorgeworfen und sie als „völlig überflüssig“ bezeichnet⁷ — unter offenkundiger Verkenntnis der Funktion historischer Quellenpublikationen. Denn zu den von L. zutreffend angeführten Motiven zu einer solchen Veröffentlichung — lebendige Vermittlung, Anstoß zu gründlicher Beschäftigung, nachlassende Verfügbarkeit entsprechender Äußerungen durch Generationswechsel — tritt als entscheidender Gesichtspunkt der Quellencharakter von Selbstdarstellungen solcher Personen, die an wesentlichen historischen Prozessen beteiligt waren. Das sachgerechte Bereitstellen derartigen Materials jedweder weltanschaulich-politischen Provenienz ist geradezu eine Bedingung historischer Forschung.

Daß es sich bei allen drei für diese Reihe bislang ausgewählten Autoren (Thomas Wilhelm Greiffenhagen — Hugo Wittrock — Paul Schiemann) um Personen handelt, die historisch Relevantes auszusagen haben, daran dürfte ernsthaft ebenso wenig zu zweifeln sein wie an dem Bemühen, diese Erinnerungen in ihrem Quellencharakter angemessen zu publizieren. Man wünscht dem Herausgeber eine ebenso glückliche Hand bei der Auswahl weiterer Bände baltischer Memoiren.

Kiel

Michael Garleff

6) Vgl. die Rezension von J. v. Hehn in: ZfO 28 (1979), S. 328.

7) W. Matull in: Ausgleich. Zs. des ost- und mitteleuropäischen Arbeitskreises 27 (1979), Nr. 3/4, S. 8.